

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Henriette Meyer-Patzelt, ev.-ref.

29. Mai 2014

„Platzkarten für den Himmel?“

Mk 10, 35-40

Liebe Hörerin, lieber Hörer - guten Morgen!

„Dort, wo der Himmel ist, da ist es gut.“ Das wurde mir gelegentlich in meiner Kindheit gesagt. Später wurde mir gewahr: Bäume wachsen nicht in den Himmel. Und wenn ich heute auf einer Wanderung unterwegs bin, streife ich manchmal den Himmel in meinen Gedanken und sinniere:

„Sind sie jetzt wirklich alle dort, die vor mir gegangen sind und die mir so lieb waren? Meine Grosseltern, meine Mutter, meine Schwiegereltern, Freundinnen und Freunde, die viel zu jung verstarben?“ Und wie ist es wohl dort an dem Ort, wo sie jetzt sind?“ Da möchte ich mich noch einmal - wie in meiner Kindheit - bergen in der Vorstellung: „Dort, wo der Himmel ist, da ist es gut.“ Denn ich möchte meine Lieben doch an einem schönen Ort wissen.

Ich bin weder die erste noch die letzte, die dann und wann nach dem Himmel schaut – die Wolken kommen und gehen sieht, die Sonne, den Mond und die Sterne. Seit der Mensch denken kann, macht er sich Vorstellungen über die Zeit nach dem irdischen Leben.

In der Antike stellten sich die Menschen den Himmel als Wohnort der Götter vor. Dort werde entschieden, wie es einem auf der Erde ergeht. Um das eigene Geschick zu beeinflussen, wurden Gottheiten oft auf einem Berg verehrt. Dort nämlich sei man ihnen näher als unten – am Fusse des Berges oder im Tal. Bei den alten Griechen galt der Olympe als Götterberg schlechthin.

Von Mose - im 1. Testament - wird berichtet, er habe auf dem Berg Sinai von Gott zwei Tontafeln erhalten mit den zehn Geboten darauf. Zu jener Zeit stellten sich die Menschen die Welt in zwei Bereichen vor – als „Himmel und Erde“ oder als „Jenseits und Diesseits“. „Im Jenseits wohnen die Götter. Und dort kommt man hin, wenn das Leben hier auf Erden zu Ende gegangen ist.“ So dachten Menschen in früheren Zeiten. Und diese Vorstellung haben viele Menschen bis heute: der Himmel ist der Bereich Gottes – auf der Erde findet das Leben der Menschen statt.

Dann gab es eine Zeit, da fragten die Menschen nicht nur nach dem Himmel, wo man nach dem Tod hinkommen könnte. Sie fragten sich auch, ob es einen Ort gäbe, wo die hinkommen, die den Himmel – die Nähe Gottes – nicht verdient hätten. Bunte Vorstellungen vom Leben nach dem Tod entstanden. Auch die vom „Klappern und Zähneknirschen“ in der Hölle. An jenen Ort aber kämen sicher nicht diejenigen hin, die rechtschaffen und ehrwürdig auf Erden gelebt haben.

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu werden auch ihre Vorstellung vom Himmel gehabt haben. Vielleicht erinnerten sie sich an eine besondere Erzählung ihrer Väter und Mütter: der Prophet Elia sei in einem Wagen aus Feuer in einem Sturmwind gen Himmel gefahren. Und vielleicht dachten sie sogar: „Könnte es – unserem Herrn und Meister – Jesus - auch mal so ergehen?“ Tatsächlich berichten die Evangelien von einer `Himmelfahrt Jesu` - daran erinnert der heutige Feiertag : `Christi Himmelfahrt` - alemannisch auch `Auffahrt` genannt. So schliesst das Markus-Evangelium ab mit den Worten: *„Jesus wurde in den Himmel emporgehoben und setzte sich zur Rechten Gottes. Die Jüngerinnen und Jünger aber zogen aus und verkündigten überall. Und der Herr wirkte mit und bekräftigte das Wort durch die Zeichen, die dabei geschahen.“* (Mk. 16, 19f.)

Fängt man an, sich das, was da geschrieben steht, bis ins Detail vorzustellen, kommt man bei klarem Verstand nicht weiter: wie ist das nur zu -und hergegangen?! So erscheint uns heutigen Menschen die „Himmelfahrt Jesu“ eher fremd – unwirklich. Und weil dieser Feiertag „Christi Himmelfahrt“ den Meisten so entrückt ist, wird er in manchen Gegenden als „Vatertag“ begangen – als gerechten Ausgleich zum „Muttertag“. Der Vatertag scheint greifbar zu sein. Was aber hat es mit dieser „Himmelfahrt“ auf sich – mit der Himmelfahrt Jesu? Darüber unterhielt Jesus sich einmal mit zwei seiner Jünger.

Hören Sie Gedanken aus diesem Gespräch, aufgezeichnet im 5. Kapitel des Markus-Evangeliums:

„Da kommen Jakobus und Johannes ... auf Jesus zu und sagen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten. Er sagte zu ihnen: Was soll ich für euch tun? Sie sagten zu ihm: Gewähre uns, dass wir zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden, doch über den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen, steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er bereitet ist.“ (Mk 10, 30-40)

Soweit zu diesem Gespräch zwischen Jesus und den beiden Jüngern, die zu seinen ersten zählten. Sie waren Fischer am See Genesareth. Die bedeutenden Ereignisse im Leben Jesu hatten sie mit ihm geteilt. Diese beiden Brüder – Jakobus und Johannes - hatte Jesus einmal „Donnersöhne“ genannt, so eifrig und überzeugt waren sie von dem, was ihr Meister sagte und tat.

Ein besonders festes Band der Freundschaft war zwischen den beiden Jüngern und Jesus gewachsen. Doch ahnten sie: das Leben Jesu würde bald zu Ende gehen. Und – so scheint es – da wollten sie eines Platzes direkt neben ihm sicher sein. Dort, wo Jesus dann sei, im Himmel – oder in der Herrlichkeit – da wollten auch sie einen Platz zu seiner Rechten und zu seiner Linken haben. Jakobus und Johannes fühlten wie Menschen fühlen, die um den bevorstehenden Tod eines geliebten Menschen wissen. Da möchte man – nicht gerade mitgehen wollen – aber doch eines Wiedersehens sicher sein. Wenn schon nicht mehr hier auf Erden – dann wenigstens später – im Himmel. Das hilft, über den Trennungsschmerz besser hinweg zu kommen.

Jesu Antwort erstaunt. Er sagt deutlich: Er habe keine Platzkarten für den Himmel zu vergeben: „Ueber den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen, steht mir nicht zu.“ Vielmehr verweist er die beiden Jünger auf das Diesseits: Hier auf Erden sollen sie tun, was zu tun ist: Jesu Werk fortsetzen und dabei den bitteren Kelch nicht scheuen, wenn sie Anfeindung erleben. Und sie sollen den Gott verkünden, den Jesus als „Abba“, als liebenden Vater erfahren hat. Den beiden „Donnersöhnen“ mag Jesu Antwort weh getan haben: unausweichlich schien nun die Trennung von Jesus zu sein – vom leiblichen Jesus, so wie sie ihn erlebt hatten. Ja - unausweichlich geschieht eine Trennung zwischen denen, deren Leben hier auf Erden zu Ende geht und denen, die zurück bleiben. Wie sehr wir uns auch wünschen, unzertrennbar zu bleiben mit denen, die wir lieben, so gibt es doch diese Grenze:

Die Grenze zwischen Lebenden und Toten, zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Himmel und Erde. Wir haben einander frei zu geben für das, was kommt - hier wie dort. Doch die leibliche Loslösung von einem Menschen darf sich wandeln in das, was bleibt. Der Evangelist Markus hat das, was bleibt, so umschrieben:

„Jesus wurde in den Himmel emporgehoben ... die Jünger und Jüngerinnen aber zogen aus und verkündigten überall. Und der Herr wirkte mit und bekräftigte das Wort durch die Zeichen, die dabei geschahen.“ (Mk 16, 19)

Kennen wir das nicht auch, lieber Hörer, liebe Hörerin? Plötzlich kommt uns ein Satz, eine Lebenshaltung von einem Menschen in den Sinn, der uns im Leben nahe stand. Es ist als ob dieser Mensch uns den Gedanken, die Lebenshaltung, gerade ins Ohr flüstern würde. Vielleicht haben wir in dem Moment vom „Himmel auf Erden“ erfahren – so wie die Jünger Jesu Mitwirken und Zeichen als Verbindung zwischen Himmel und Erde. Diese Verbindung zwischen Menschen bleibt über die Grenze hinweg - zwischen hier und dort, zwischen Himmel und Erde. Da taucht ein verstorbener Mensch plötzlich auf und ist mitten unter uns – in klaren Bildern, doch nicht mehr zum Anfassen. Und wie warm wird es einem um's Herz bei all den Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse. Und dann ist dieser Mensch wieder weg – aus unseren Gedanken und Gefühlen. Es ist, als ob Himmel und Erde einander berührt hätten - für Sekunden, Minuten.

Uns bleibt, hier auf Erden unseren Weg fortzusetzen im Sinne wie die Jüngerinnen und Jünger Jesu Werk fortzusetzen. Dann wird etwas vom Himmel hier auf Erden sichtbar. Denn dort, wo der Himmel ist, da ist es gut.

*Henriette Meyer-Patzelt
Dorfstr. 75, 8805 Richterswil
henriette.meyer-patzelt@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*